

„Friedenssicherung“ als Reaktion auf das inferiore Außen

Eine Schulbuchanalyse zum Verhältnis zwischen Deutschland, EU, NATO und dem Rest der Welt

von Franz Hamburger

Am Anfang waren Schulbuchanalysen. Diese Bemerkung bezieht sich auf den politisch-kulturellen Aufbruch des Jahrzehnts ab der Mitte der 1960er Jahre. Die Analyse des herrschenden Unfriedens im Kalten Krieg richtete sich jetzt nicht mehr auf die detaillierte Beschreibung des „Feindes“ und seiner angeblichen Bedrohungspotentiale, sondern auf die Pathologie der eigenen Gesellschaft und der von ihr verursachten Rüstungsdynamik. Die Umkehr der kritischen Perspektive, die Analyse der eigenen Aggressivität charakterisierte auch die neu aufkommende Friedenspädagogik.

Thematisch richtete sich die Aufmerksamkeit nicht nur auf den Ost-West-Konflikt, sondern zunehmend auch auf den Nord-Süd-Konflikt und die Ausbeutung der armen Länder. Gerade für diesen Bereich wurden differenzierte Inhaltsanalysen von Schulbüchern vorgelegt. Sie haben gezeigt, dass die Welt ethnozentrisch geordnet den Schülerinnen und Schülern dargeboten wird. Das Eigene wird als das Richtige, das Andere als das Inferiore charakterisiert, die Welt ist binär strukturiert, und zugleich polarisieren die Muster der Darstellung und lassen alle Zwischentöne verblassen. Insbesondere aber werden die Verbindungen des Eigenen mit dem Anderen und die eigene Rolle bei der Entstehung des „Schlechten in der Welt“ ausgeblendet. In der folgenden Zeit konzentrierten sich die mit diesen Untersuchungen kritisch begründeten Entwürfe für die politische Bildung auf didaktische Konzepte, die aber in der Regel deduktive Ableitungen aus allgemeinen Zielvorstellungen vorgenommen haben.

Gegenstand der folgenden Untersuchung sind die in einem Bundesland zugelassenen Schulbücher für das Fach Sozialkunde. Es handelt sich um Schulbücher für die Sekundarstufen I und II. Die Auswahl eines Bundeslandes ist pragmatisch begründet; es gibt keine Hinweise, dass in anderen Bundesländern eine prinzipiell verschiedene Zulassung erfolgt. Im Gegenteil: Der Überblick über die von den Schulbuchverlagen angebotenen Bücher zeigt, dass die meisten Schulbücher in mehreren Bundesländern zugelassen sind und lediglich im Hinblick auf die dort geltenden Unterrichtsrichtlinien modifiziert werden. Jedoch muss die durch das Sample bedingte Begrenztheit der Untersuchung beachtet werden.

Befunde der Sozialkunde-Schulbuchanalyse

Thematisch konzentriert sich die folgende Untersuchung auf die Weltbezüge der Schulbücher zur Sozialkunde¹, soweit sie über die binnenstaatliche Ordnung hinausgehen. Darunter wird in den Büchern selbst die Position und Rolle Deutschlands nach außen verstanden, die Bezüge zur Europäischen Union und das Handeln der Nation in diesem Verbund sowie das Handeln der Bundesrepublik im Bündnis der NATO sowie das Verhältnis zur Welt als ganzer.

Die untersuchten Schulbücher weisen ein fachspezifisches Muster auf. Im Unterschied zu anderen Schulfächern wird kein definitiv abgeschlossenes Wissen angeboten. Die Bücher bestehen – wie in der politischen Bildung generell üblich –

GASTBEITRAG

aus Zusammenstellungen von kurzen Texten zu ausgewählten Themen. Die Autor/innen/en der Schulbücher beschränken sich also auf diese Auswahl, die Festlegung von Themen und die begrifflich-einführende Rahmung der Themen. In der Regel werden auch Lern- und Übungs-

aufgaben gestellt. Der *Frame* ist deshalb ein zentraler Untersuchungsgegenstand. Auf diesen konzentrieren sich auch die folgenden Ausführungen.

Ein zweiter Untersuchungsgegenstand kann die Auswahl und der Inhalt der zu einem Thema zusammengestellten Texte und Textauszüge sein. Die Quellen für diese Texte sind weit gestreut: Häufig werden Texte von Regierungen und anderen politischen Akteuren zitiert, ebenso sind Auszüge aus wissenschaftlichen Texten und politischen Verträgen zu finden. Darüber hinaus werden Medienprodukte und Materialien aus der politischen Auseinandersetzung (z.B. Flugblätter) verwendet. Diese Texte bilden in der Regel ein kontroverses Feld von Stellungnahmen ab, wobei auffällt, dass dieses Spektrum in aller Regel sehr schmal ist und insbesondere gesellschaftskritische Stellungnahmen fehlen. Die Breite der ausgewählten Auffassungen und Meinungen zu einem politischen Thema stellen insofern den nach Auffassung der Schulbuchautoren normativ erträglichen politischen Dissens dar. Jede darüber hinausgehende Auffassung muss sich zusätzlich legitimieren. Insoweit wird auch der Rahmen für mögliche Schülerstellungnahmen festgelegt.

Aufbau: Innen und Außen

Die Schulbücher für Sozialkunde sind in der Regel zum konzentrischen Gesellschaftsbild der vorkritischen Phase zurückgekehrt. Es war ein besonderes Kennzeichen der (soziologischen) Kritik nach „1968“, dass die gedankliche Ordnung der sozialen Welt nach konzentrischen Lebens- und Relevanzbereichen deshalb überholt sei, weil die alltägliche „nächste“ Lebenswelt durch globale Zusammenhänge strukturiert wird. Am Lebensmittelgeschäft mit „Kolonialwaren“ konnte das exemplarisch gezeigt werden. Der fortgeschrittene Globalisierungsprozess hat die traditionelle Sichtweise, die außerdem fest in eine ethnozentrische Grundstruktur eingebettet war, empirisch nachhaltig destruiert. Gegen diese Einsichten werden die Schulbücher in der Reihenfolge „Familie/Freunde – eigene Gesellschaft/Nation – Europa – Welt“ aufgebaut. Die Vergemeinschaftung wird zum Basismodell des Sozialen, die Vergemeinschaftung soll möglichst viele deren Prinzipien fortsetzen, bis dann das „Innen“ seine Grenze findet, teilweise vor, überwiegend nach „Europa“ und dann das „Außen“ folgt. Das „Außen“ wird nach anderen Prinzipien konstruiert als das „Innen“.

Während Familie und Freundschaften nach dem fraglos geltenden Prinzip der Nähe und des Schutzes, der Sicherheit und der Zugehörigkeit, der Verantwortung und Solidarität, konstruiert werden, werden Gesellschaft und Nation nach abstrakteren Gemeinschaftsprinzipien beschrieben. Aber auch auf diese Größen des Sozialen sollen sich die Identifikationen und Zugehörigkeitsgefühle beziehen. Die Grenzen dieses Verbindlichkeitsraumes werden sowohl am Rand der Nation als auch am Rande Europas gezogen, wobei dieses Europa selbst zwischen dem alten Westeuropa und der Europäischen Union in ihrer je aktuellen Gestalt oszilliert.

Das „Außen“ des Identifikationsraumes konstituiert sich inhaltlich in sehr verschiedenen konkreten Beispielen: Armut in der Welt (im Gegensatz zu Europa), Der Einmarsch des Irak in Kuwait, Konflikte um Rohstoffe („Europa als großer Rohstoffimporteur ist hier betroffen“) und vor allem der internationale Terrorismus (*Sozialkunde Realschule*, S. 230). Die Stabilität der Weltordnung, die dem „Kalten Krieg“ zugeschrieben wird (wobei die Geschichte der Stellvertreterkriege ebenso aus dem Blick gerät wie andere Kriege, beispielsweise der Vietnamkrieg), erscheint als „gute alte Zeit“, die durch eine bedrohliche Unruhe in der ganzen Welt abgelöst wurde: „Durch die dramatische Veränderung der weltpolitischen Lage seit dem Ende des Kalten Krieges und dem Entstehen neuer globaler Gefährdungen kommen auf die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik neue Aufgaben zu.“ (*Politik & Co.*, S. 270)

Das „Innen“ und seine Aufgaben werden an gleicher Stelle mit den Stichworten: Friedensregion, Partnerschaft, Sicherheitsordnung, Menschenrecht, Achtung des Völkerrechts beschrieben. „Frieden, Freiheit, Wohlstand“ – die Dreifaltigkeit der westlichen Basisideologie schwebt wie in Zeiten des Antikommunismus im Ost-West-Konflikt auch heute über den Beschreibungen Deutschlands und Europas. Uneingeschränkt gelten hier die Menschenrechte, soziale und individuelle Sicherheiten sind realisiert, die demokratische Ordnung gewährt Partizipation, Freiheit und Gerechtigkeit sind Wirklichkeit – so das Bild.

In der Bezeichnung der Kapitel eines Schulbuchs und in ihrer Reihenfolge wird die Innen-Außen-Relation normativ legitimiert und wie ein selbstverständlicher Geltungshintergrund präsentiert. Exemplarisch heißt es in *Mensch und Politik, Sek I*:

- 8. Politische Ordnung der Bundesrepublik
- 9. Frieden in Europa
- 10. Eine friedlose Welt.

Das ist auch der regelmäßige Aufbau in den übrigen Unterrichtswerken. Auch dort, wo „neutrale“ Kapitelüberschriften gewählt werden, sind Konflikte und Kriege thematisiert, v. a. die Kriege des ersten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert in Afghanistan und im Irak. „Wer bestimmt die Internationale Politik?“ heißt in *Anstöße Oberstufe 2* das Kapitel. Die Konkretisierung lautet dann: „Internationale Konflikte – ein nie lösbares Problem?“ (S. 254).

Die Konfrontation der Schülerinnen und Schüler (möglicherweise verstanden als didaktisches Prinzip, um an Alltagswahrnehmungen anknüpfen und Interesse wecken zu können) mit den Konflikten in der Welt kann auch am Anfang stehen. So behandelt das Kapitel 10 der *Sozialkunde Realschule* („Friedenssicherung als Aufgabe internationaler Politik“, S. 218 ff.) die folgenden Themen:

- Nahost-Konflikt Israel-Palästina
- UNO – Friedenssicherung
- Sicherheit in Deutschland (NATO)

Die Sicherheit Deutschlands wird hier unmittelbar mit der NATO verknüpft. Diese selbstverständliche Verbindung wird an vielen Textstellen zur stabilen Assoziation. – Die Struktur von „Innen“ und „Außen“ bleibt aber auch bei dieser Gliederung erhalten und das Verhältnis dieser beiden Entitäten wird zum Hauptproblem. Denn zwischen dem scheinbar unauflösbaren Konflikt in Nahost und den eher vergeblichen Friedensbemühungen der UNO sichert scheinbar nur ein einziger

Akteur Sicherheit: die NATO. Die Dramatisierung konstruiert ein Bild, das Militärpolitik geradezu erzwingt.

Dramaturgie von Bedrohung und Ausgesetztsein

Als zentrale Mission der deutschen und europäischen Außenpolitik wird „Friedenssicherung“ behauptet.

Sie bedarf der begründenden Analyse eines Zustands, in dem dieses Ziel zur zentralen Norm wird. So wird das Kapitel 10 der *Sozialkunde Realschule* eröffnet mit dem Satz: „In der Menschheitsgeschichte gab es fast immer irgendwo auf der Welt bewaffnete Auseinandersetzungen.“ (S. 219) Dieser Satz wäre auch dann richtig, wenn man das „fast“ streichen würde oder wenn anstelle der „bewaffneten Auseinandersetzungen“ von Frieden, Kooperation, Hunger, Armut, Elend, Glück oder sonst einem Sachverhalt die Rede wäre. Hier aber werden „bewaffnete Auseinandersetzungen“ universalisiert und essentialisiert.

Die Nicht-Bestreitbarkeit der empirischen Aussage („irgendwo“) verdeckt den Leerformelcharakter und die Funktion des Satzes. Aber er erzeugt eine „Einstimmung“ und rahmt die folgenden Ausführungen. Er erzwingt „Realismus“ bei der Konfrontation mit der Welt „wie sie wirklich ist“. Der Horizont der Rezeption des Textes durch die Schülerinnen und Schüler wird definiert als Notwendigkeit, sich mit der Realität der immerwährenden bewaffneten Auseinandersetzungen zu stellen. Die in diesem Kapitel präsentierten Beispiele friedensbezogener Aktivitäten erscheinen geradezu lächerlich im Vergleich zum Realismus der Ausgangsbestimmung. Als Thema werden nicht die Ursachen der Auseinandersetzungen oder gar die „eigene“ Involviertheit bestimmt, denn man kann nicht Ursachen „irgendwo auf der Welt“ analysieren. Im Vordergrund stehen vielmehr die Strategien zur Bewältigung der Bedrohung durch bewaffnete Auseinandersetzungen.

Das Intro von *Mensch und Politik – Sek. I* wird deutlicher und entfaltet eine „Weltbühne“, auf der die Themen der Politik wie folgt entfaltet sind:

„Das große Armutsproblem hat sich verschärft. Es ist das Schlüsselproblem der Nord-Süd-Beziehungen und es liegt an der Wurzel vieler globaler Risiken und Friedensgefährdungen. Es verstärkt das Bevölkerungswachstum und verschärft den Migrationsdruck, es erschwert die Verwirklichung der sozialen und politischen Menschenrechte und erzeugt Verteilungskonflikte z.B. um Wasser oder landwirtschaftlich nutzbares Land.“ (S. 231)

Bei diesem Text handelt es sich um einen Auszug aus der Regierungserklärung zur Entwicklungspolitik vom 10. Mai 2000. Als regierungsamtlicher Text können die Aussagen zusätzliche Legitimation und Autorität beanspruchen. Die Welt erscheint hier voller Verschärfungen, Verstärkungen, Erschwerungen und Erzeugungen – ein scheinbar unaufhaltsamer Prozess baut sich zur globalen Bedrohung auf. Die Armut, also das konstitutive Merkmal des Südens in den Nord-Süd-Beziehungen wird zum zentralen Problem erklärt. Mit „Migrationsdruck“ wird die Verbindung hergestellt zur täglichen Berichterstattung über Zuwanderung nach Europa; das Bevölkerungswachstum kann unschwer mit „wandernden Massen“ assoziiert werden. Deren Ausmaß wird im Text in den Kontext „globaler Risiken und Friedensgefährdungen“ gestellt. Vor diesem Hintergrund wird das „eigene“ Handeln als ausschließlich an der Verwirklichung der Menschenrechte interessiert stilisiert.

Bildsprache von Bedrohung und Rückständigkeit

An dieser Stelle erfolgt keine detaillierte Bildanalyse, die zum Verständnis aber notwendig wäre. Denn die ausgewählten und abgedruckten Bilder bestimmen stärker als die Texte die Definition des Szenarios. Auch wenn die Schülerinnen und Schüler nichts oder wenig lesen mögen, so sehen sie auf jeden Fall die Bilder. So wird in Anstöße Sek. II das Kapitel „Internationale Beziehungen zwischen Krieg und Frieden?“ (S. 224/225) mit zwei ganzseitigen Bildern eröffnet. Das eine Bild vom Einsatz grimmig blickender afrikanischer Blauhelmsoldaten zeigt diese mit einem Maschinengewehr auf einem technologisch aufgeputzten Fahrzeug, eine militärische Bedrohung scheinbar ausstrahlend. Das Bild ist illustriert mit einem Text von Kofi Annan: „Wirklicher Friede bedeutet auch wirtschaftliche Entwicklung und soziale Gerechtigkeit, bedeutet Schutz der Umwelt, bedeutet Demokratie, Vielfalt und Würde und vieles, vieles mehr.“

Auf der gegenüber liegenden Seite ist eine verschleierte Frau, nur im Augenschlitz als Mensch erkenntlich, abgebildet, die ihre Hand dem Betrachter mit der offenen Handfläche entgegenstreckt. Die arabischen Schriftzeichen, die auf der Handfläche aufgetragen sind, werden übersetzt: „Unser Blut ist Treibstoff für unsere Revolution“. Der weitere Text zu diesem Bild stammt aus einem Kommentar der „Wiener Zeitung“ (man muss wohl eine Weile suchen bis man diesen Text findet) und lautet: „In nahezu allen wesentlichen Krisen der

vergangenen Jahrzehnte – von Bosnien über Somalia und Ruanda bis hin zum Irak – hat die UNO versagt.“ (S. 225)

Die Kontrastierung wird hier nicht zwischen Nord und Süd vorgenommen, sondern zwischen der Radikalität einer fanatischen selbstzerstörerischen Gewalt und dem vergeblichen Versuch der Vereinten Nationen, mit ihren begrenzten militärischen Mitteln das zu erreichen, was ihr Generalsekretär erträumt. Das Zitat erscheint als naive menschenrechtliche Traumtänzerie, auf der anderen Seite wird gewalttätige Rückständigkeit symbolisiert. Noch nicht einmal die Blauhelmsoldaten, die Eindruck erwecken wollen, können der Gewalt Einhalt gebieten. Und wie lächerlich weit entfernt erscheinen dann Überlegungen zu den Menschenrechten und zum Frieden. Die Präsentation der Bilder destruiert alle Vorstellungen, die eine Konfliktlösung ohne Gewalt beinhalten. In einem Unterkapitel wird dann die rhetorische Frage gestellt: „Sind die Vereinten Nationen noch zukunftsfähig?“ (S. 266) Zwei sarkastische Karikaturen zeigen die Antwort, die aber auch explizit gegeben wird:

„Die Struktur der Vereinten Nationen sei veraltet, das politische System der Vereinten Nationen sei nicht demokratisch. Mit solchen Vorwürfen sehen sich die Vereinten Nationen seit vielen Jahren konfrontiert. Alle Reformbemühungen konnten daran bisher nichts ändern, da die Reformen immer nur kleinere Änderungen mit sich brachten und keine wesentliche Umstrukturierung, insbe-

sondere keine des Sicherheitsrates.“ (S. 266)

Die Rahmung der im Buch folgenden Zusammenstellung von Texten ist wie so oft eindeutig und gibt einen Interessensstandpunkt als Interpretationsfolie vor. Nur wenige Sätze zum *Imperium americanum*, das sich nicht einfach im Sicherheitsrat durchsetzen kann und deshalb die Legitimität der UNO beschädigt, könnten ein Spannungsfeld für tatsächliche Diskussionen eröffnen. Doch Fehl-anzeige.

Die Abbildung verschleierter Frauen scheint spätestens seit 2001 eine Manie der Symbolisierungen darzustellen. Das Kapitel „Internationale Konflikte – das Beispiel Afghanistan“ wird in Mensch und Politik Sek. II auf einer Doppelseite (S. 428/429) ebenfalls mit zwei Bildern eröffnet. In einem großen Bild zielt ein modern ausgestatteter Soldat inmitten einer vollkommen zerstörten Straße auf eine Öffnung in den Trümmern eines Hauses – wie wenn auch noch aus „den letzten Löchern“ eine Bedrohung komme. Auf einem kleineren Bild ist dann das System der Bedrohung dargestellt: ca. 30 verschleierte Frauen werden, auf dem Boden sitzend, von einer ebenfalls verschleierten Frau unterrichtet. Wie im Schulbuch „Anstöße“ wird die Konfrontation zwischen dem Reich der Menschenrechte und dem Reich der Unterdrückung und des religiösen Fanatismus so dargestellt, dass selbst die militärische Intervention und die materielle Zerstörung als wirkungslos oder als hilflos erscheinen.

Doch ist die suggestive Kraft des Textes relativ schwach im Vergleich zu den beiden Bildern, die (unkommentiert) den Hintergrund des Textes bilden. Auf der einen Seite wird der brennende Turm des World Trade Centers, auf den das zweite Flugzeug zufliegt, gezeigt, auf der anderen Seite (der Doppelseite des Buches) symbolisiert das Skelett einer verendeten Kuh auf steinigem Boden die Armut, die aber durch vier verschleierte Frauen mit Tonkrügen auf den Köpfen im Hintergrund ergänzt wird. Die Verschleierung als Symbol der Rückständigkeit und der Unterdrückung bringt auf drastische Weise die Ursache der Armut zum Ausdruck, denn Verschleierung symbolisiert in der modernen Welt die selbstverschuldete, ja in Auseinandersetzungen um Religion auch aktiv verteidigte Rückständigkeit. Die moderne Welt, dargestellt in der Skyline von New York, wird bedroht vom gewalttätigen Terrorismus, der in der selbstverschuldeten Armut der islamischen Welt seine Ursache hat. Die Aktivitäten des Wandels gehen vom Terror und der Armut aus, die moderne Welt scheint dieser Bedrohung ausgesetzt.

Das Besondere der thematischen Dramaturgie soll abschließend wie folgt akzentuiert werden: Die Welt erscheint als Sphäre der globalen Bedrohung, der sich „Deutschland“ ausgesetzt sieht. Der (schon zitierte) Text in *Politik & Co.* fasst dies zusammen: „Durch die dramatische Veränderung der weltpolitischen Lage seit dem Ende des Kalten Krieges und dem Entstehen neuer globaler Gefährdungen kommen auf die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik neue Aufgaben zu.“ (S. 270) Das eigene Handeln ist nur möglich als bloße Reaktion. Jede Verantwortung, gar selbst in die Verursachung „globaler Gefährdungen“ verstrickt zu sein, wird zum Verschwinden gebracht.

Vom Verteidigungsbündnis zum Friedensapostel

In allen untersuchten Schulbüchern nimmt die NATO einen zentralen Raum ein. Vielfach wird ihre Geschichte dargestellt; ihre Existenz bis zum Ende des Kalten Krieges wird



Schulklasse mit Lehrerin
1947

Foto: Heinscher/Bundesarchiv-Bild-183-S75969

dabei nicht problematisiert. Die Logik des Kalten Krieges, die Dynamik des ökonomischen Zugrundersübens des Warschauer Pakts, mit dem dieser Krieg vom Westen gewonnen wurde, der Militärisch-Industrielle Komplex oder die Propaganda des Antikommunismus werden noch nicht einmal erwähnt. Der Mythos der Frieden sichernden Verteidigungsbereitschaft und des Wettrüstens wird nicht angetastet.

Zentrales Thema ist, weil es hier offensichtlich Legitimationsbedarf für die weitere Existenz gibt, „Die Nato auf der Suche nach einer neuen Identität“ (*Politik & Co.*, S. 263). Dabei findet angeblich keine aktive, endogene Veränderung statt, das Bündnis „passt sich (lediglich) den neuen sicherheitspolitischen Gegebenheiten an“ (*Anstöße*, S. 272). Die Gründungspropaganda der NATO wiederholt sich – tatsächlich wurde der Warschauer Pakt in Reaktion auf die NATO-Gründung gebildet. Diese Fakten werden als Fakten in den ausführlichen Abhandlungen über die NATO auch erwähnt, aber nicht interpretiert.

Die „starke Veränderung“ (*Sozialkunde Realschule*, S. 231) der NATO rechtfertigt sich durch eine Veränderung der Bedrohung:

„So greift die NATO inzwischen auch in Konflikten ein, in denen keine Mitgliedsstaaten direkt betroffen sind, aber die Sicherheit in einer Region gefährdet erscheint. So hat sie zum Beispiel im ehemaligen Jugoslawien eingegriffen. Seit dem 11. September 2002 (hier handelt es sich um einen Schreibfehler im Text, es müsste wohl 2001 heißen) ist außerdem der internationale Terrorismus als Bedrohung wichtiger geworden. Es muss nun damit gerechnet werden, dass nicht nur Staaten andere Staaten angreifen, sondern dass relativ kleine Gruppen mit intoleranten Vorstellungen andere Staaten oder die eigene Regierung angreifen und dabei kriegerische Mittel (Waffen, Armeen) einsetzen.“ (*Sozialkunde Realschule*, S. 232).

Die Internationalität des Terrorismus rechtfertigt die Universalität der militärischen Intervention, die reaktiv geschieht, wenn andere Mittel nicht mehr erfolgreich erscheinen, wenn einem gewissermaßen nichts anderes mehr übrig bleibt. Der Zweck der NATO wird ebenso als eindeutig gegeben dargestellt: „Frieden und Freiheit sind das Hauptziel der NATO heute.“ (*Politik 21*, S. 240).

„Hand in Hand mit der UNO“ ist die NATO „zu einem Garant für Frieden, Demokratie und Freiheit weltweit“ geworden (*Sozialkunde und Wirtschaftslehre*, S. 174). In allen Schulbüchern der Sozialkunde finden sich zu den „Wesensbestimmungen“ der NATO die gleichen Formeln ihrer Selbstbeschreibung, die unkritisch nachgebetet werden, z. B.: „Gerade die Sicherheit ist grundlegend zum Erhalt von Freiheit und Demokratie. Dabei fällt der NATO die Aufgabe zu, die neue europäische Friedensordnung zu schützen.“ (*Demokratie leben*, S. 184)

Im *Politik. Lehrbuch Sek II* wird die NATO recht ausführlich behandelt, und ihr Wandel wird auf der Grundlage von Selbstbeschreibungen der NATO begründet. Die Binnenwelt der NATO erscheint als „euro-atlantisches Sicherheitsumfeld“, dessen „Sicherheit und Stabilität“ durch „Krisenbewältigung“ gestärkt wird. Als letzte Funktion wird die traditionelle Aufgabe „Abschreckung und Verteidigung im Falle von Aggressionsdrohungen oder Angriff auf einen NATO-Staat“ genannt. Die Veränderung folgt scheinbar entmilitarisierten Prinzipien der „sachgerechten Koordinierung“ oder soll die Organisation „schlanker, effizienter“ machen (*Politik 21*, S. 240). So wird auch das Schaubild zur „NATO-Strategie 2010“ gerahmt mit Begriffen wie „Aktives Engagement, Moderne Verteidigung“ und „Reform und Transformation“, während der Begriff „Militär“ in diesem Schaubild nicht vorkommt. Aber es wimmelt vom internationalen Terrorismus, von Angriffen auf Computernetze und von der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen (*Anstöße*, S. 274). Wenn die NATO etwas unternimmt, dann „engagiert“ sie sich. Sie wird „bei Krisen und Sicherheitsrisiken aller Art“ (*Politik 21*, S. 240) aktiv.

„Hierzu zählen neben Terrorakten und organisiertem Verbrechen“ (als ob genau dabei die NATO etwas tun könnte!!) „die Unterbrechung der Zufuhr lebenswichtiger Ressourcen und die unkontrollierte Bewegung einer großen Menschenmasse infolge von Kriegen“ (ebd.). Das Bedrohungsszenario, das eine unbegrenzbare Aktivität der NATO rechtfertigt, hat mit deren Möglichkeiten entweder nichts zu tun oder aber es appelliert unausgesprochen an menschenrechtsfeindliche Interventionswünsche, die ein Übel für eine bestimmte, nämlich die unterstellte europäische Interessensposition sein könnten. Die Gefährdung der „Zufuhr“ (wohin, wird nicht aus-

geführt; dies muss vom Standpunkt des Lesers aus erschlossen werden) von Lebenswichtigem (auch hier der Appell an Ängste um das Wichtigste des Lesers) und die Flucht von Menschen aus Kriegsgebieten – mit dieser maßlosen Ausdehnung wird die ganze Welt zum Herrschaftsgebiet der NATO erklärt. Die Gleichstellung von Phänomenen wie Flüchtlingseleid und Ressourcenverknappung mit Terror und organisiertem Verbrechen ist die unausgesprochene Ungeheuerlichkeit dieser Textpassage. Noch einfacher werden die Bedingungen für Intervention bestimmt, wenn die NATO „bereit stehen sollte, wenn jenseits ihrer Grenzen Kriege wüten“ (*Sozialkunde und Wirtschaftslehre*, S. 174).

Die Legitimationsgrundlage der NATO wird angereichert dadurch, dass ihr die Europäische Union mit ihrer Außen- und Sicherheitspolitik an die Seite gestellt und ein Amalgam von EU-Zwecken und NATO-Strategien geformt wird. Die Zwecke der EU werden als rein altruistisch bestimmt: „In ihren Außenbeziehungen setzt sich die EU ein für die Wahrung ihrer Sicherheit und des Weltfriedens, für die Stärkung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sowie die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ (*Politik & Co.*, S. 264). Die ökonomische Legitimationsgrundlage der EU wird ausgedehnt auf die NATO, freilich ohne Bewusstmachen der Konsequenz, dass diese dann vor allem eine militärische Agentur zur Absicherung der Expansion des westlichen (nicht des chinesischen) Kapitalismus wird.

Die EU wird zum europäischen Standbein der NATO neben dem amerikanischen stilisiert, weshalb dann ein Satz von Joschka Fischer über das Kapitel zur Außen- und Sicherheitspolitik Europas gestellt werden kann: „Die wirksame Verbindung ziviler und militärischer Mittel wird im 21. Jahrhundert zu einem Markenzeichen der EU werden.“ (Außenminister Joschka Fischer am 3.2.2001 – also vor dem 11.9.! – auf der 37. Münchner Konferenz für Sicherheitspolitik; *Politik & Co.*, S. 260.) Auf die Wirksamkeit konzentriert sich die Aufmerksamkeit, wenn vollkommene moralische und ethische Verlotterung eingetreten ist – so könnte man diesen Satz auch kommentieren, wenn man an den völkerrechtswidrigen Krieg gegen Serbien 1999 denkt.

Die Darstellungsweise der Sozialkundebücher folgt auch beim Thema NATO einem klaren Muster. Die NATO wird mit allen nur denkbaren Begriffen einer wünschenswerten Welt beschrieben: Frieden, Freiheit, Menschenrecht, Krisenbewältigung, kooperative Sicherheit, kollektive Verteidigung, Demokratie und vor allem und immer wieder „Sicherheit“.

Das menschliche Zentralbedürfnis Sicherheit dient der Basislegitimation. Gleichzeitig werden die Funktionsbeschreibungen terminologisch entmilitarisiert, so dass der Gewaltcharakter der Interventionen verschwindet. Beschönigend wird bestenfalls von „Zwangsmitteln“ gesprochen. Die Welt aber, die die Existenz der NATO erforderlich macht, besteht aus Kriegen und Aufständen, Terrorismus und religiösem Fanatismus, Gewalt und Unterdrückung, gefährdeten „Transitwegen“ für lebenswichtige Güter und „unkontrollierter“ Flucht von Menschen. In diese Welt militärisch, mit waffentechnischer Präzision und a-personalen Tötungsmaschinen, zu intervenieren erscheint als ethische Verpflichtung.

Bundeswehr – „friedlich“ und „freundlich“

Auch die Darstellung der Bundeswehr wird von Militärischem, Aggressivem und Gewalttätigem gereinigt. Sie ist – zunächst – eine reine „Verteidigungsarmee“ (*Demokratie*

leben, S. 190). Tatsächlich entspricht dies noch nicht einmal der gesetzlichen Regelung; deshalb werden in einem anderen Buch die „verteidigungspolitischen“ Richtlinien aus dem Jahr 2011 referiert, mit denen sich die Bundeswehr an die Lage mit weltweiten Krisen und Konflikten „angepasst“ habe (*Politik 21*, S. 239). Der Wandel erscheint auferlegt, selbst da, wo es lediglich um die „Sicherung der außenpolitischen Handlungsfähigkeit“ (ebd.) geht. „Deutschlands Rolle in der veränderten Welt“ wird trotz der Beteiligung am Kosovo- und am Afghanistan-Krieg so dargestellt, dass das „Rollenbild einer ‚Zivilmacht‘, die unilaterale und nationale Machtpolitik ablehnt“, erhalten bleibt (*Mensch und Politik, Sek II*, S. 389). Deshalb kann die Beteiligung an den ISAF-Truppen in Afghanistan als uneigennütziger Dienst an „der Wahrung der Menschenrechte, der Herstellung und Wahrung der inneren Sicherheit und der Auslieferung humanitärer Hilfsgüter“ bezeichnet werden (*Politik 21*, S. 245).

Das Kapitel „Internationale Konflikte – das Beispiel Afghanistan“ (*Mensch und Politik Sek II*, S. 428 ff.) wird nicht nur mit den beiden, hier schon erwähnten Bildern auf einer Doppelseite eröffnet, sondern auch mit einem Zitat aus einer Rede der Bundeskanzlerin Angela Merkel:

„Der bewaffnete Einsatz im Ausland ist für die Bundeswehr mittlerweile zum Alltag geworden. Bei meinen Besuchen in Afghanistan sind mir die hohen Anforderungen an unsere Soldatinnen und Soldaten besonders deutlich geworden. Auch in Gesprächen mit Angehörigen habe ich mir immer wieder ein Bild von der Situation der betroffenen Familien gemacht. Ich weiß: Auslandseinsätze verlangen dem Einzelnen, aber eben auch der jeweiligen Familie viel ab. Wir reden darüber in Deutschland immer noch zu wenig. Deshalb wollen und müssen wir die Leistungen, Belastungen und Gefährdungen unserer Soldatinnen und Soldaten im Einsatz mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit rücken. Unsere Soldatinnen und Soldaten müssen für ihren Einsatz mehr Anerkennung erhalten.“ (*Mensch und Politik Sek II*, S. 428)

Die Bundeskanzlerin tritt damit ungebrochen und ungerührt in die lange Tradition der Kriegssolidarität mit den „Soldaten an der Front“ ein und verweist die mögliche Kritik an der Kriegsbeteiligung, ja auch an Verbrechen und Gräueln, die im Krieg von einer Armee verübt werden, in das Reich von unpatriotischer Verwerflichkeit oder Verschwörungstheorien gegen die eigene Nation. Fehlende Anteilnahme am Schicksal der „eigenen“ Soldaten wurde im Ersten und Zweiten Weltkrieg in den Kategorien Vaterlandsverrat und Wehrkraftzersetzung behandelt. Gewalt und Aggression, Töten und Sterben sollen aus dem Blickfeld gerückt werden. Mitfühlen mit den Familien soll in den Vordergrund treten. Menschliche Anteilnahme wird mobilisiert für nationale Geschlossenheit. Aber die Toten von Kundus werden als Kollateralschaden abgehakt. Im Schulbuch wäre das Kanzlerin-Zitat geeignet für eine Diskussion der politischen Strategien, ideologische Verkleisterungen über Angriffskriege auszubreiten und das kritische Denken der Bürger still stellen zu wollen. Hier wird es unkommentiert und verharmlosend zur Eröffnung eines Kapitels über internationale „Konflikte“ gewählt; noch nicht einmal die Bezeichnung „Krieg“ wird verwendet.

Politische Orientierungsmuster

Die Ordnung der politischen Welt wird in den einschlägigen Kapiteln in einem eindeutigen Muster konstruiert. Das Handeln der Anderen, der feindlichen Welt, wird beschrieben

mit Begriffen wie „global agierende Gewalt“, „Bürgerkriege, zwischenstaatlicher Krieg oder Menschenrechtsverletzungen, Armut, Perspektivlosigkeit und ökologische Fehlentwicklungen“, „Hass, Fanatismus“ (*Mensch und Politik* Sek. I, S. 357), „grausame Menschenrechtsverletzungen“, „Ermordung und Vertreibung“ (*Mensch und Politik* Sek I, S. 389) usw. Das eigene Handeln Deutschlands, der EU und der NATO wird der entgegengesetzten Welt zugeordnet. Dabei geht es um den „Wunsch, mit allen Völkern und Regierungen in Frieden zu leben“ (*Mensch und Politik, Sek II*, S. 205, Zitat aus dem NATO-Vertrag), um „Krisenbewältigung“ (*Politik 21*, S. 245), „humanitäre Hilfsmaßnahmen“ (*Mensch und Politik* Sek II, 389), „Kooperation, Integration, Dialog und Vertrauensbildung“ (ebd., S. 288, Bundeskanzler Helmut Kohl zitierend) usw.

Zwischen diesen Welten, deren Beschreibung keineswegs aus einer theologischen Abhandlung über Gut und Böse, über Himmel und Hölle stammt, gibt es keine Zwischenräume der Vermischung (die alte Theologie hatte da wenigstens noch das Fegefeuer vorgesehen – welch ein kognitiver Fortschritt gegenüber den Sozialkundeschulbüchern des 21. Jahrhunderts!). Ethische Prinzipien des gerechten und menschenfreundlichen Handelns und menschenfeindliche Verwerflichkeiten werden polar geordnet. Ethnozentrismus und Nationalismus fundieren die Sozialkundebücher. Das Eigene ist rein, das Andere blutgetränkt. Die eigenen Handlungen haben mit dem Elend der Welt nichts zu tun – sie wollen es nur lindern. Damit ist die Dichotomie von Vorkriegsverhältnissen erreicht.

Abschließende Bemerkungen

Das Ergebnis der explorativen, sicherlich verkürzenden Analyse ist nicht überraschend, spiegelt es doch wesentliche Teile der öffentlichen Meinung und der Regierungspolitik wider. Die herrschende Meinung hat sich von einer kontroversen Debatte um die normalen Widersprüche von „Mensch und Politik“ verabschiedet und verfolgt mit moralisierender Schärfe minoritäre Auffassungen, wenn diese sich differenzierter äußern als es der herrschende Dogmatismus des Freund-Feind-Schemas verträgt. Die Terminologie der Verachtung hat sich lediglich modernisiert: Aus dem „Vaterlandsverräter“ ist der „Putinverteher“ geworden.

Die Sozialkundebücher vermitteln auf den ersten Blick noch einen entgegen gesetzten Eindruck. Nach der Rahmung eines Kapitels durch die Autoren folgen Textauszüge zum jeweiligen Thema, die eine Kontroverse ermöglichen und dem Schüler, der Schülerin eine eigene Urteilsbildung ermöglichen sollen. Diese Texte decken aber nur ein (noch eigens zu untersuchen-

des) Meinungsspektrum ab, das den normativen Rahmen in der Regel nicht einmal kritisch berührt. Die Diskussion über unterschiedliche Meinungen kann dann dem Anspruch einer pluralistischen Demokratie genügen und zugleich Gewissheiten über die Ordnung der Welt durch Einsicht in die „amtlichen“ Argumente schaffen.

Um diese Gewissheiten geht es in der politischen Bildung. Schülerinnen und Schüler, die den hier herausgearbeiteten Sinn der Sozialkundebücher verinnerlichen, können sich in der besten der heute möglichen Welten zu Hause fühlen. Sie können mit Abscheu, bestenfalls mit Mitleid auf die andere Welt voller Gewalt, Armut, Fanatismus und Rückständigkeit herabblicken. Vor allem aber wissen sie um die grundlegende Legitimation des eigenen Systems, wenn Deutschland, die Europäische Union oder die NATO in die Welt eingreifen. Sie können gewissermaßen die Menschenrechte mitmarschieren sehen. Und sie können sicher sein, dass sich Frieden und Freiheit in ihrem Tornister befinden, wenn sie selbst in den Krieg marschieren müssen. Denn ihre politische Bildung war Einübung in den hegemonialen Habitus.

Nachbemerkung

Die „*Allgemeine Zeitung Mainz*“ hat ihrer Ausgabe vom 1. August 2014 das Faksimile der Titelseite der Ausgabe des „*Mainzer Anzeiger*“ vom 3. August 1914 beigelegt. Dort heißt es am Ende eines Leitartikels: „Denn das herrlich erblühte stolze Reich, die Zierde des Erdballs an Segnungen des Friedens, es ist einem jeden tief und tiefer ins Herz gewachsen. Und dieses Reich zu schirmen vor barbarischer Zerstörung ist das heilige Ziel des Kampfes!“ Es gibt tausend andere Quellen, an denen man die Kontinuität des den Krieg ermöglichenden Musters ablesen kann.

Anmerkung

- 1 Die folgenden Bücher für Sozialkunde wurden berücksichtigt: Mensch und Politik – Sekundarstufe I. Schroedel 2005, Ausgabe 2010; Mensch und Politik – Sekundarstufe II. Rheinland-Pfalz Sozialkunde. Schroedel 2010; Politik 21. Sozialkunde Rheinland-Pfalz, C.C. Buchners Verlag 2014; Anstöße – Oberstufe 2. Politik / Wirtschaft / Gesellschaft. Klett Verlag 2012; Demokratie leben, Rheinland-Pfalz/Saarland. Schroedel 2004; Politik & Co. Sozialkunde für das Gymnasium, Rheinland-Pfalz. C.C. Buchners Verlag, 5. Auflage 2010; Sozialkunde und Wirtschaftslehre in Lernbausteinen. Verlag Europa-Lehrmittel, 7. Auflage 2011; Duden: Politik - Gymnasiale Oberstufe, Duden-Verlag, 2. Auflage 2013; Sozialkunde. Realschule Rheinland-Pfalz. Unterrichtswerk für das 7. – 10. Schuljahr. Schroedel 2004.

Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Beitrages „Einübung des hegemonialen Habitus - Ideologische Aufrüstung in Schulen“, der zunächst im von Rudolph Bauer im Sonnenberg Verlag herausgegebenen Sammelband „Kriege im 21. Jahrhundert - Neue Herausforderungen der Friedensbewegung“ erschien. Wir danken Verlag, Herausgeber und Autor für die Genehmigung zum Abdruck einer v.a. um die methodischen Teile gekürzten Fassung.

Rudolph Bauer: Kriege im 21. Jahrhundert. Neue Herausforderungen der Friedensbewegung.

Friedenspolitische Reihe. Band 01
Sammelband zur Antikriegskonferenz
in Berlin, 2015
380 Seiten, ISBN: 978-3-933264-77-0

